



Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	2
Zaunammern in Spitz an der Donau	3
Vom Acker zur Wiese.....	6
Der Große Algenfarn in NÖ.....	10
Schlammpeitzger-Fund in Laa an der Thaya....	11
Der Steinkauz am Wagram	12
Weihnachtsfeier und JHV	14
LANIUS-Biotop-Einsätze	15

Titelbild:

Zaunammer, Spitz, 07.08.2016

Foto: Wolfgang Schweighofer

Ausgabe dieser Nummer: Dezember 2016

Impressum

Medieninhaber und Herausgeber:

LANIUS – Forschungsgemeinschaft für regionale
Faunistik und angewandten Naturschutz
A-3620 Spitz a. d. Donau, Schlossgasse 3

URL: www.lanius.at, Email: office@lanius.at

ZVR-Zahl: 824052569

Bankverbindung:

Easybank

IBAN: AT121420020010704546

BIC: EASYATW1

Redaktion/Layout:

Hans-Martin Berg, Hannes Seehofer,
Josef Pennerstorfer, Monika Kriechbaum

Druck/Vervielfältigung:

gugler cross media,

A-3390 Melk; www.gugler.at



Liebe LANIUS-Mitglieder, liebe Freunde!

Das Jahr 2016 war für die FG LANIUS ein gutes Jahr. Im Kampf um die Natur am GÜPL Völtendorf dürfte nun die Stadt St. Pölten doch als Eigentümer anerkannt werden. Die jahrelangen Erhebungen und Expertisen durch unseren Verein dürften nun den Weg zu einem einzigartigen Naherholungsgebiet mit ebnen.

Unsere beiden neuen, naturschutzfachlich wertvollen Flächen wurden uns von der eNU (Energie und Umweltagentur NÖ) finanziert (Buchberg bei Spitz) bzw. vom WWF geschenkt (Naturdenkmal Sommerl bei Schwallenbach). Somit besitzt die FG Lanius derzeit 14 Grundstücke mit insgesamt 46 ha wertvollen Naturflächen. Für die aufwendigen Pflegemaßnahmen bekommen wir seit heuer für die wertvollsten Flächen einen jährlichen Kostenersatz von der Stiftung „Blühendes Österreich“. Diese vom REWE-Konzern initiierte finanzielle Unterstützung zur Erhaltung wertvoller Naturflächen erleichtert uns maßgeblich die Durchführung unserer vielen Pflegeeinsätze.

Wehmütig aber dankend muss ich den Rückzug von Thomas Hochebner aus dem Vorstand bekanntgeben. Er war schon 1990 bei der Gründung des Vereins federführend und beeinflusste den erfolgreichen Werdegang der FG LANIUS maßgeblich. „Danke Thomas für deinen jahrelangen beispiellosen Einsatz für die Natur!“ Im wissenschaftlichen Beirat sowie in wichtigen Projekten (z.B. Blaukehlchen Monitoring) wird er sich aber weiterhin dem Verein und der Natur widmen. Der neue Obmann Stellvertreter ist Roman Portisch, den ich aufs herzlichste im Team begrüße!

Ich wünsche Euch ein hoffnungsfrohes Weihnachtsfest und alle Gute im neuen Jahr!

Euer Obmann, Markus Braun

Zaunammern in Spitz an der Donau



Singendes Zaunammer-Männchen

Am 30. Juli 2014 konnte ich zufällig im Rahmen einer insektenkundlich motivierten Exkursion am Spitzer Setzberg erstmalig den Gesang einer Zaunammer vernehmen. In den beiden letzten Jahren war es daher mein Ziel, Status und Bestand der Zaunammer im Raum Spitz zu erheben.

Gesamtverbreitung

Die Zaunammer ist ein im Westen und Süden Europas verbreiteter Brutvogel und ersetzt dort vielfach unsere Goldammer. Die Vorkommen erstrecken sich südlich einer Linie vom Südwesten Englands bis nach Bulgarien und in die Nordtürkei. Österreich liegt knapp nordöstlich dieser Linie und zählt daher nicht zum regulären Brutareal der Zaunammer. Dementsprechend liegen aus Österreich nur sehr wenige, vielfach historische Brutnachweise und Hinweise aus 6 Bundesländern vor. Zwischen 1980 und 2001 existierte in der Südsteiermark an der Grenze zu Slowenien ein kleines Brutvorkommen, das maximal 4-5 Brutpaare umfasste (Albegger et al. 2015). Seither gibt es nur von der Thermenlinie (Wien, Niederösterreich) vereinzelte Brutnachweise der Zaunammer.

Bestimmungshilfe

Die Männchen der Zaunammer sind leicht von denen der Goldammer zu unterscheiden. Schwarze Kehle, dunkle Kopfplatte sowie schwarz-gelb gestreifte Gesichtszeichnung sind auffällige Merkmale. Die kastanienbraune Oberseite kontrastiert zum hellen Gelb der Unterseite. Weibchen können nur unter guten Sichtbedingungen von denen der Goldammer unterschieden werden. Am ehesten eignen sich die deutlichere, dunkle Gesichtszeichnung und die rotbraunen Schulterfedern zur Bestimmung. Jungvögel erscheinen immer recht einfarbig graubraun und verfügen ebenfalls bereits über die markante Gesichtszeichnung. Zu achten ist in allen Kleidern auf die Bürzelfärbung: Bei der Goldammer fällt hier ein kräftiges Zimtbraun auf, während die Zaunammer ein dezenteres Olivgrau trägt.

Die Gesänge der beiden Arten sind deutlich verschieden. Von der Zaunammer hört man ein zügig vorgetragenes, einförmig metallisches Klingeln, das an eine Kombination von Klappergrasmücke, Berglaubsänger und Grünling erinnert.



Zaunammer-Weibchen



Terrassierte Weingärten am Tausendeimerberg: ein Lebensraum der Zaunammer in Spitz

Brutzeitbeobachtungen in Spitz

In den Brutsaisonen 2015 und 2016 durchforschte ich das gesamte Spitzer Weinbaugebiet nach Revieren der Zaunammer und versuchte auch, Brutnachweise zu erbringen. Dazu waren zahlreiche Exkursionen in die steilen Terrassenweingärten notwendig, denn die Zaunammer erwies sich bei dem Vorhaben als ein nicht ganz einfach nachzuweisender Vogel. Wichtig ist die Kenntnis des bevorzugten Lebensraums. Diese wärmeliebende Ammernart ist kaum in strukturlosen Weingärten zu finden. Vielmehr benötigt sie dichte Buschwildnisse für die Nestanlage, offene Ruderalflächen zur Nahrungssuche und Einzelbäume als Singwarten in ihrem Revier. Demzufolge fanden sich die meisten Zaunammern-Revier in Spitz im Siedlungs-Randbereich am Fuß von steilen Weingarten-Südlagen. Die Zaunammer steigt in Spitz aktuell nicht über 300 m Seehöhe. In Summe konnte ich im Spitzer Weinanbaugebiet zwischen

Zornberg und Singerriedel 10 Zaunammern-Revier bestätigen. Somit hatte ich in der Wachau die größte bislang in Österreich bekannt gewordene Zaunammern-Population entdeckt! Auch hinsichtlich Brutnachweisen konnte ich nach längerer Suche im Jahr 2016 schließlich fündig werden. Während ich in einem Revier das Männchen zweimal füttertragend beobachtete, gelang mir in zwei anderen Revieren die Sichtung von bereits flüggen Jungvögeln.

Im benachbarten Spitzer Graben hingegen konnte nur einmal im Sommer 2015 ein singendes Männchen auf 380 m Seehöhe angetroffen werden. Möglicherweise sind hier die an sich geeigneten Hänge für eine Ansiedlung bereits zu hoch gelegen.

Konkurrenzverhalten von Zaun-, Zipp- und Goldammer

Mit der Ansiedlung der Zaunammer in Spitz ergibt sich ein weiteres spannendes Thema: Wie können

drei Ammern-Arten mit ähnlichen Ansprüchen nebeneinander im selben Lebensraum existieren? Bekanntlich existiert ja in der Wachau eine mitteleuropäisch bedeutende Population der Zippammer. Diese ist im Raum Spitz in den Weingärten und im Spitzer Graben bis hinauf zum Trenning in etwa 500 m Seehöhe überall zu finden. Zipp- und Zaunammer scheinen bislang problemlos nebeneinander zu koexistieren und besetzen unmittelbar benachbarte Reviere. Goldammern konnten hingegen 2016 während der gesamten Brutzeit bis Anfang September im siedlungsnahen Raum um Spitz niemals angetroffen werden. Singende Goldammern waren vielmehr nur in den höheren Lagen der Weingärten über 300 m bzw. an den darüber anschließenden Eichenwaldrändern und Waldsteppen zu beobachten. Es entsteht der Eindruck, dass die Zaunammer also seit ihrer Ansiedlung die Goldammer in höhere Lagen abgedrängt haben könnte. Ab Oktober dringen Goldammern-Trupps wieder in die Brutgebiete der Zaunammern vor und es bilden sich an nahrungsreichen Stellen gemischte Verbände mit Gold-, Zipp- und Zaunammern. In dieser Frage besteht sicherlich weiterer Forschungsbedarf. Ebenfalls zu klären wäre, ob zumindest einzelne Zaunammern im Gebiet überwintern. Im Jahr 2016 waren bis zumindest Ende Oktober noch Zaunammern in Spitz anwesend.

Ausblick

Es wäre wichtig, ein Monitoring für die Spitzer Zaunammern zu etablieren. Es besteht Hoffnung, dass sich die Zaunammer in der Wachau längerfristig etablieren kann. Die aktuelle klimatische Entwicklung mit kurzen, milden, schneearmen Wintern könnte in dieser Hinsicht hilfreich wirken.

Eine neuentdeckte, ähnlich große Zaunammern-Population im hessischen Rheintal konnte innerhalb von nur vier Jahren von 11 auf 31 Reviere zulegen (Schuphan 2016). Da sich in der Wachau auch andere Weinbaugebiete für Zaunammern-Ansiedlungen eignen würden, sind auch hier ähnliche positive Entwicklungen denkbar. Geeignete Bereiche für gezielte Nachsuchen wären etwa die Hanglagen von

Dürnstein, Loiben, Stein und Krems, vielleicht auch das untere Krems- und Kamptal. Über entsprechende Meldungen würde sich der Autor freuen.



*Zaunammer am Setzberg in Spitz.
Fotos: W. Schweighofer*

Literatur

Albegger, E., O. Samwald, H. W. Pfeifhofer, S. Zinko, J. Ringert, P. Kolleritsch, M. Tiefenbach, C. Neger, J. Feldner, J. Brandner, F. Samwald & W. Stani (2015): Avifauna Steiermark – Die Vögel der Steiermark. BirdLife Österreich – Landesgruppe Steiermark, Leykam Buchverlags Ges. m. b. H. Nfg. & Co. KG, Graz, 880 pp.
Schuphan, I. (2016): Zaunammer, Zippammer und Goldammer: Konkurrenten im selben Lebensraum? Der Falke 63: 33.

Wolfgang Schweighofer

Vom Acker zur Wiese – Chronologie der Entwicklung einer Grünlandfläche im Kremstal

Wie alles begann

Im Jahr 1984 fanden meine Frau und ich unser Traumobjekt: ein altes Haus in Einzellage mit ca. 1.7 ha Grund. Das Anwesen liegt im Kremstal, etwa 12 km von der Stadt Krems entfernt. Die gute Erreichbarkeit der Bahnstation Krems war wichtig, da wir beide viele Jahre lang täglich mit der Franz-Josefs-Bahn nach Wien zu unseren Arbeitsplätzen pendeln mussten. Das hieß Tagwache um 05:00 h, im Winter oft um 04:30 h. Das Haus war alt, unbewohnt und renovierungsbedürftig. Daher konzentrierten sich in den ersten Jahren unsere Arbeiten auf die abschnittsweise Renovierung des Hauses, um es bewohnbar zu machen. Das dazugehörige Grundstück umfasste einen Obstgarten und eine brachliegende Hangfläche hinter dem Haus. Da wir durch Beruf und Hausrenovierung voll ausgelastet waren, kamen wir zum Entschluss, den Obstgarten und die Brache sich selbst und damit einer natürlichen Entwicklung zu überlassen. Wie sich bald herausstellte, wäre das Ergebnis eine Verbuschung und langfristig wohl die Bewaldung der Fläche gewesen. Beides wollten wir nicht.

Ohne Pflege geht es nicht

Der Hang hinter dem Haus wurde lange Zeit von Vorbesitzern landwirtschaftlich genutzt. In mühsamer Handarbeit wurden Klee, Getreide, Kartoffel und Mais angebaut. Umgeackert wurde



Abb. 1. Frisch gepflügter Hangabschnitt im Jahr 1965. Blickrichtung SO in das Kremstal.
Foto: T. Schwiegelhofer



Abb. 2. Vorbesitzer in der Mitte der 1970er Jahre auf Löwenzahn-dominiertes Fläche im oberen nord-östlichen Hangbereich. Foto: L. Penz

mit Ochse oder Pferd. Diese Bewirtschaftung erfolgte bis ca. 1970, dann wurde an ein deutsches Ehepaar verkauft. Dieses stockte das Haus auf und die nun unbewirtschafteten ehemaligen Äcker entwickelten sich zu Löwenzahn dominierten Flächen. Auch 1985, als das Grundstück von uns erworben wurde, gab es noch zahlreichen Löwenzahn in der nun brachliegenden Fläche. Es ist ein südexponierter Löss-Hang auf 300 m Seehöhe, der auf drei Seiten von Wald begrenzt ist. Die südseitige vierte Grenze wird durch steilabfallende Felsen zur Kremstal-Straße gebildet.

Verschiedene Pflegemaßnahmen

Nachdem „Nichts-Tun“ zum unerwünschten Ergebnis der Verbuschung geführt hätte, definierten wir als wünschenswertes Ziel die Entwicklung der Fläche in eine artenreiche Wiese. In einem der ersten Jahre war der Besuch eines Wanderhirten mit seinen 300 Schafen eine glückliche Fügung. In der Folge hatten wir für einige Jahre selbst 3-5 Schafe. Mit einem versetzbaren, solargespeisten Elektrozaun konnten wir sukzessive einen Abschnitt nach dem nächsten durch die Schafe beweiden lassen. Um für die Wintermonate Heu zur Fütterung der Schafe zu gewinnen, wurde ein Balkenmäher gekauft. Wegen der Hangneigung von bis zu 25° war er mit Zwillingssreifen ausgestattet, die Schnittbreite des Balkens betrug 1 m. Durch häufige und lange berufliche Auslandsaufenthalte

war diese ganzjährige Schafhaltung aber nicht auf Dauer möglich. Wir zäunten einen kleinen Teil der Fläche permanent ein. Ein bis zwei Ziegen, die auch während unserer Abwesenheit gepflegt wurden, hielten die Weide kurz. Der große Rest der Fläche musste gemäht werden. Um den Wiesenbewohnern ihre ungestörte Entwicklung zu ermöglichen, sollte die alljährlich einmalige Mahd erst spät im September oder im Oktober erfolgen. Unser kleiner Balkenmäher war mit der Fläche und der schiereren Menge an Biomasse hoffnungslos überfordert. Das Problem war von Anfang an jemanden zu finden, der ein geeignetes Mähgerät hatte und gegen Bezahlung bereit war, die Hangwiese zu mähen. An dem Schnittgut hatte niemand Interesse. Schließlich fanden wir einen Landwirt in der weiteren Umgebung, der einen Metrac, also das ideale Mähgerät für Hangwiesen, besaß. Für einige Jahre war damit das Problem der Mahd gelöst, bis das Gerät kaputt ging. Dann erklärte sich ein anderer Landwirt bereit die Wiese mit seinem Traktor und seitlich angebrachtem

Mähbalken zu mähen. Das war im steilsten Hangabschnitt ein gefährliches Unternehmen und es blieb bei diesem einen Mal. Danach fanden wir einen Landwirt aus dem niederösterreichischen Alpenvorland, der mit seinem großen, mit Stachelwalzen bewehrten Balkenmäher die Wiese mehrere Jahre hindurch im Herbst mähte. Und schließlich wurde heuer, 2016, durch freundliche Vermittlung und Mithilfe von LANIUS, die Wiese wieder mit einem Metrac gemäht.

Teure Pflege und viel Arbeit

Die Bezahlung der Helfer kostet natürlich Geld. Für zehn Jahre war die finanzielle Unterstützung durch einen Pflegevertrag mit dem Niederösterreichischen Naturschutzbund hilfreich. Momentan gibt es keinerlei Förderung. Die meiste Arbeit verursacht die händische Entfernung des Mähgutes. Es bleibt einige Tage zum Abtrocknen und zum Aussamen liegen, bevor es händisch zusammengereicht und mit Planen den Hang hinunter gezogen wird. Es wird



Abb. 3. Derselbe Abschnitt wie in Abb. 1, jedoch entgegengesetzte Blickrichtung nach NW, Sommer 2014. Foto: R. Kikinger

auf eigenem Grund in einer Grünschnittdeponie auf Zwischenlagen aus Astmaterial so gelagert, dass es gut verrotten kann. Einen zusätzlichen Arbeitsaufwand erfordern Pappeln, die am Waldrand an der oberen Grenze der Wiese wachsen. Diese Bäume haben im Lauf der Jahre ein System von Wurzelaufläufern gebildet, das Dutzende Meter in die Wiese hineinreicht. Die dort aufwachsenden Jungpappeln wurden bei der alljährlichen Mahd mitgemäht, das unterirdische Wurzelwerk breitete sich aber immer weiter aus. Dazu kommt, dass die Strünke der alljährlich abgemähten Pappeltriebe immer dicker wurden. Schließlich waren etliche dieser massiven Strünke faustgroß, ragten deutlich über das Erdniveau heraus und waren zunehmend Hindernisse für den Balkenmäher. Nun war guter Rat teuer und wir begannen nachzufragen, wie man dieser unerwünschten Ausbreitung der Pappeln Herr werden könnte. Die alten Pappeln am Waldrand umzuschneiden wäre wohl kontraproduktiv, da angeblich die Wurzelaufläufer dann noch stärker austreiben würden. Die Wiese ganzjährig beweiden und damit die Pappeltriebe beständig abfressen zu lassen kam wegen unserer periodischen, langen Auslandsaufenthalte nicht in Frage. Eine Möglichkeit wäre die Entfernung des Wurzel-Aufläufersystems durch das Umackern mit einem Traktor gewesen, das hätte aber große Teile der Wiese zerstört. Es wurde uns auch vorgeschlagen die alten Pappeln umzuschneiden, deren Baumstümpfe etwas auszuhöhlen und mit dem Breitbandherbizid Roundup aufzufüllen. Das würde angeblich auch das Wurzelaufläufer System abtöten. Dieser unspezifisch wirkende Overkill kam für uns nicht in Frage. Schließlich entschieden wir uns für eine langsame, aber hochspezifische und hoffentlich wirkungsvolle Methode: die alten Pappeln wurden geringelt und sind nun bereits zum Großteil abgestorben. Die stärksten Wurzelaufläufer mit den faustgroßen Wachstumsknollen wurden händisch mit Krampen und Astschere entfernt. Die noch immer aufwachsenden Jungtriebe werden mehrmals jährlich mit der Motorsense abgemäht und werden langfristig durch den Verlust der Altpappeln und den beständigen Rückschnitt hoffentlich komplett verschwinden.

Status quo der Wiese

Die beschriebenen Pflegemaßnahmen haben im Lauf von drei Jahrzehnten eine Wiese entstehen lassen, die unseren ursprünglichen Zielvorstellungen schon ziemlich nahe kommt. Aus den ursprünglich Löwenzahn-dominierten Flächen wurde ein Mosaik unterschiedlicher Pflanzengesellschaften, die sich nach Lichtangebot (Waldrand), Feuchtigkeit und Topographie (leichte Senken) sowie Hanglage etabliert haben. Als Beispiele seien der Halbtrockenrasen mit Golddistel (*Carlina vulgaris*) und Bergaster (*Aster amellus*) im steilen NW-Bereich der Wiese und die Abschnitte mit hohen Gräsern und Waldrebe (*Clematis* sp.) in feuchten Senken im unteren Hangabschnitt genannt. Diese feuchteren, biomassereichen Flächen werden wir in Zukunft mehrmals jährlich mähen. Als Vertreter der Pflanzen- und Tierwelt der Wiese seien stellvertretend folgende Arten genannt: Fransenenzian (*Gentianopsis ciliata*), Johanniskraut (*Hypericum perforatum*), Dost (*Origanum vulgare*), Quendel (*Thymus* sp.), Schafgarbe (*Achillea millefolium*), Weißes Waldvögelein (*Cephalanthera damasonium*), Österreich-Königskerze (*Verbascum austriacum*), Margerite (*Leucanthemum vulgare*), diverse Skabiosen, Kartäusernelke (*Dianthus carthusianorum*), Kleine Bibernelle (*Pimpinella saxifraga*), Wilde Möhre (*Daucus carota*) und Odermennig (*Agrimonia eupatoria*).

Viele wärmeliebende Spinnen und Großinsekten



Abbildung 4. Die Große Höckerstrecke, *Arcyptera fusca*, ist durch Größe und Färbung eine der imposantesten heimischen Heuschrecken. Ihr Lebensraum sind trockene Wiesen. Diese seltene Heuschrecken Art ist in vielen Gebieten durch Lebensraumverlust vom Aussterben bedroht. Foto: R. Kikinger



Abb. 5. Die Zebra- oder Wespenspinne, *Argiope bruennichi*, bevorzugt sonnige Lagen mit reichem Vorkommen an Feldheuschrecken, die ihre hauptsächlich Beute sind. Das weiße, zickzack-förmige Stabiliment des Netzes ist charakteristisch für die Art.
Foto: R. Kikinger

wie die seltene Große Höckerschrecke (*Arcyptera fusca*), Warzenbeißer (*Decticus verrucivorus*), zahlreiche Feld- und Laubheuschrecken, Gottesanbeterin (*Mantis religiosa*), Zebraspinne (*Argiope bruennichi*) und Gartenkreuzspinne (*Araneus diadematus*).

Besonders erwähnenswert ist der Ölkäfer (*Hycleus polymorphus*), von dem es nur sehr wenige aktuelle Funde in Österreich gibt, sowie der Steirische Fanghaft (*Mantispa styriaca*), den man auch nicht sehr oft zu Gesicht bekommt.



Abb. 6. Ölkäfer (*Hycleus polymorphus*)
Foto: J. Pennerstorfer



Abb. 7. Steirischer Fanghaft (*Mantispa styriaca*)
Foto: J. Pennerstorfer

Auch die Schmetterlingsvielfalt ist beeindruckend: Schachbrett (*Melanargia galathea*), Großer Waldportier (*Hipparchia fagi*), einige Bläulingsarten wie der Silbergrüne Bläuling (*Polyommatus coridon*), Schwalbenschwanz (*Papilio machaon*), Segelfalter (*Iphiclides podalirius*), Tagpfauenauge (*Aglais io*), Blaukernauge (*Minois dryas*), Distelfalter (*Vanessa cardui*), Kaisermantel (*Argynnis paphia*), Admiral (*Vanessa atalanta*), Landkärtchen (*Araschnia levana*), Taubenschwanz (*Macroglossum stellatarum*) und viele andere.

Zu den hier heimischen Reptilien gehören: Blindschleiche (*Anguis fragilis*), Zauneidechse (*Lacerta agilis*), Äskulapnatter (*Zamenis longissimus*) und Schlingnatter (*Coronella austriaca*).

Die Vielfalt an phantastischen Organismen, mit denen wir unseren Lebensmittelpunkt teilen können, ist reiche Belohnung für den Aufwand der nötig ist, um diesen artenreichen Mikrokosmos zu erhalten. Die heuer verliehene Auszeichnung unserer Wiese im Rahmen der „NATUR VERBINDET“ Aktion von Österreichischem Naturschutzbund, Umweltministerium und Landwirtschaftskammer ist zusätzlich Motivation und Ansporn für die Zukunft.

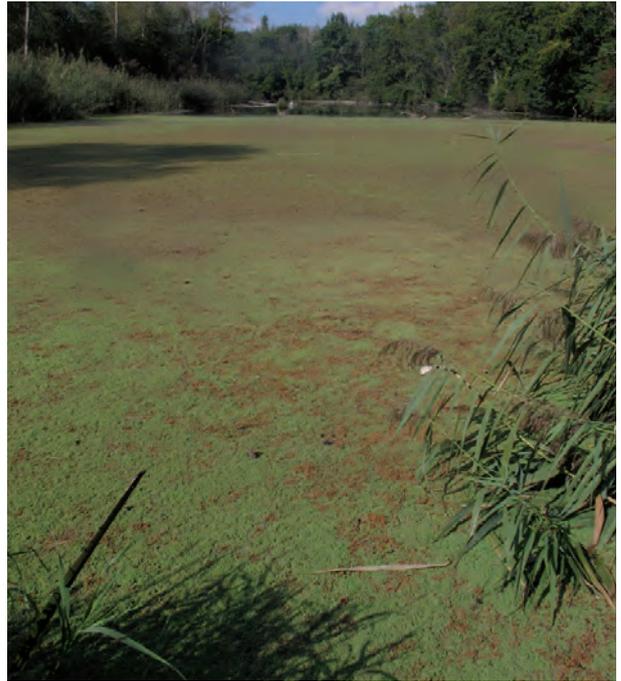
Danksagung: Wir möchten uns bei Familie L. und Th. Schwiigelhofer für die bereitwillige Auskunft über die frühere Acker Bewirtschaftung und für die Leihgabe von SW-Fotos bedanken.

Reinhard und Lilly Kikinger
Senftenbergeramt 13, 3541 Senftenberg,
kikinger@aon.at, Tel: 02717 5236

Der Große Algenfarn – Neubürger in NÖ oder temporärer Gast?



Großer Algenfarn (*Azolla filiculoides*).
Foto: M. Kropf



Kalbsaumlacke bei Grafenwörth mit Schwimmdecke des Großen Algenfarns. Foto: R. Hehenberger

Der aus dem subtropischen Amerika stammende Große Algenfarn (*Azolla filiculoides*) ist neophytisch weltweit verbreitet. In unseren Nachbarländern Deutschland, Tschechien, Slowakei und Ungarn gilt er bereits seit einiger Zeit als eingebürgert.

In Österreich gibt es neben unbeständigen Vorkommen in Vorarlberg und der Steiermark (Fischer et al. 2008), je eine Angabe aus Wien (Pall et al. 2013) und aus Oberösterreich (Hohla et al. 2015). Aus Niederösterreich fehlten bisher Hinweise, was in Anbetracht des heuer verbreiteten und individuenreichen Auftretens entlang der Donau zwischen Krems und Tulln sehr bemerkens-

wert ist. Der erste diesjährige Hinweis stammt aus Altenwörth vom 6. September 2016 von Andreas Wenger. Etwa drei Wochen später hat Robert Hehenberger den Algenfarn bei Grafenwörth entdeckt, wo dieser große Teile der Kalbsaumlacke bedeckt hat. Diese Information hat Clemens Pachschwöll vermittelt; wir haben daraufhin gezielt Bereiche der Donauauen bei Frauendorf und Utzenlaa aufgesucht und Josef Pennerstorfer und Stefanie Stadler konnten weitere Nachweise erbringen. Auf die Große Tulln wurde Matthias Kropf durch einen Bericht in einer Tullner Lokalzeitung über ein schwimmendes Gewächs, das die Gewässer säumt, aufmerksam.



Aktuelle Funde des Großen Algenfarns entlang der Donau zwischen Krems und Tulln. Grafik: J. Pennerstorfer

Der deutsche Name von *Azolla filiculoides* bezieht sich auf die Symbiose, die der Wasserfarn mit einer Blaualge eingeht. Die Art gilt als frostempfindlich und es wird sich zeigen, wie sich die Situation in den nächsten Jahren darstellt.

Wir freuen uns über Hinweise auf Wuchsorte des Großen Algenfarns – auch aus früheren Jahren.

Hohla M., Diewald W., Kiraly G. (2015): *Limonium gmelini* – eine Steppenpflanze an österreichischen Autobahnen sowie weitere Neuigkeiten zur Flora Österreichs. *Stapfia* 103: 127–150.

Fischer M.A., Oswald K., Adler W. (2008): Exkursionsflora für Österreich, Liechtenstein und Südtirol. 3. Auflage. Linz: Biologiezentrum der Oberösterreichischen Landesmuseen.

Pall K., Maierhofer V., Maierhofer S. (2013): Makrophyten. In Ofenböck G. (Ed.): Aquatische Neobiota in Österreich. Stand 2013: p. 8–53. Wien: Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft.

Monika Kriechbaum
Robert Hehenberger
Matthias Kropf

Schlammpeitzger-Fund in Laa an der Thaya

Im Rahmen der Bautätigkeiten an der B45 Umfahungsstrecke von Laa an der Thaya wurden die vorkommenden Amphibien aus dem betroffenen Grabenabschnitt geborgen und umgesiedelt. Im Zuge dieser Umsiedelung wurden im Bereich des Zusammenflusses von Seeschlachtgraben, Sieglüssbach, Fallbach und Hagendorfergraben, Schlammpeitzger in der abgedammten Baugrube entdeckt. Es handelt sich dabei um ein bis jetzt unbekanntes Vorkommen im Grabensystem rundum Laa an der Thaya.

Beim Schlammpeitzger (*Misgurnus fossilis* L.) handelt es sich um eine der gefährdetsten Fischarten Österreichs (Rote Liste Fische Österreichs, CR – vom Aussterben bedroht). In der FFH-Richtlinie wird die Art im Anhang II gereiht und ist von übernationaler Bedeutung. Zusätzlich konnten Bitterlinge, ein weiteres Schutzgut von übergeordneter Bedeutung (Rote Liste VU, FFH Anhang II) sowie einzelne Blaubandbärblinge, Giebel, Gründlinge und Marmorierte Grundeln gefangen werden.

Georg Fürnweger



Abb. 1: Adulter Schlammpeitzger (*Misgurnus fossilis* L.) mit 30 cm Länge aus der Baugrube.



Abb. 2: Typisch 3 Paar Bartel am Oberkiefer und 2 Paar Bartel am Unterkiefer.



Abb. 3: Lebensraum des Schlammpeitzgers im Grabensystem rundum Laa an der Thaya. Fotos: G. Fürnweger

Der Steinkauz am Wagram und im Raum Krems

In zwei Monaten beginnt die Hauptbalz des Steinkauzes, in der er seine „ghuuk“-Rufe aus den Weingärten klingen lässt. So geschieht es auch jedes Jahr am Wagram, wo der Steinkauz wieder in höherer Dichte auftritt als noch vor einigen Jahren – Dank dem Zutun engagierter Menschen, die ich im Zuge meiner Masterarbeit über die Habitatansprüche des Steinkauzes kennen gelernt habe. Das Untersuchungsgebiet erstreckt sich entlang der Weinterrassen zwischen Krems und Hadersdorf und den Wagram entlang bis Königsbrunn.



Steinkauz-Jungvogel

Im Hinblick auf die Art der Brutplätze ist ein Ost-West Gefälle zu beobachten: Während der Steinkauz im Osten überwiegend Nistkästen nutzt, die an Weinkellern, Stadeln, Weingartenhütten und Hallen montiert wurden, brütet er im Westen (im Raum Krems) in den Weingartenterrassen und nutzt oft die von Bienenfressern geschaffenen Lösshöhlen als Brutstätte.

GIS-Analyse der Habitatausstattung

Mit Hilfe einer GIS-Analyse sollte unter anderem herausgefunden werden, welche Gemeinsamkeiten in der Habitatausstattung die Steinkauzreviere aufweisen und wie sich Reviere mit natürlichen (Lösshöhlen) von Revieren mit künstlichen Brutplätzen (Nistkästen) unterscheiden. Die untersuchten Steinkauzreviere waren aus den Vorjahren bereits bekannt. Das Wissen über die Revierstandorte

wurde durch Manfred Eckenfellner, Walter Hovorka, Wolfgang Pegler und Josef Pennerstorfer übermittelt. Die Brutplätze dienten als potentielle Reviermittelpunkte. Habitatausstattung und Flächennutzung wurden in einem Umkreis von 250m um diesen Punkt durch Luftbildinterpretation und Begehung kartiert und mittels GIS analysiert

Insgesamt konnten 40 vom Steinkauz besetzte Reviere ausgewertet werden: 22 mit Nistkästen und 18 mit Lösshöhlen als Reviermittelpunkt. In allen 40 Revieren dominierten Weingartenflächen mit 64%, gefolgt von Ackerflächen (13%) und Böschungen (9%). Der Vergleich von Revieren mit Nisthilfen und Revieren mit Lösshöhlen zeigte im Wesentlichen nur geringe Unterschiede in der Habitatausstattung. Reviere mit Nistkästen wiesen durchschnittlich höhere Anteile an Ackerflächen auf (21% versus 4%), wohingegen Reviere mit Lösshöhlen höhere Anteile an Böschungen aufwiesen (14% versus 6%).

Dieses Ergebnis ist im Wesentlichen durch das unterschiedliche Relief der beiden Gebiete zu erklären: Die hohen Weinterrassen im Westen weisen naturgemäß einen höheren Anteil an Böschungen auf als die flachere Weinlandschaft im Osten. Die für den Steinkauz essentielle Ausstattung ist jedoch in



Analyse der Habitatausstattung mit Hilfe von Luftbildern. Grafik: S. Stadler



Weingartenhütte mit Nistkasten.

in beiden Teilgebieten vorhanden: Ein gutes Angebot an Nistmöglichkeiten (Lösshöhlen in den westlichen Bereichen, Nistkästen in den östlichen), ein ausreichendes Angebot an Beutetieren (überwiegend Mäuse) sowie optimale Jagdflächen in den kurzrasigen Weingartenrandbereichen und angrenzenden Böschungen und Brachen. Ebenso ist ein ausreichendes Maß an Einzelbäumen und Gehölzen als Tageseinstand und Versteck gegeben.

Vor 20–25 Jahren war der Steinkauz noch in weiten Teilen Ostösterreichs verbreitet (Dvorak et al. 1993). Heute konzentrieren sich die Steinkauz-Vorkommen in Österreich auf Oberösterreich, Niederösterreich und das Burgenland, wobei in allen drei Bundesländern – in unterschiedlichem Ausmaß – bestandsstützende Maßnahmen ergriffen werden. Die Reviere im Kremser Raum stellen dabei eine Ausnahme dar. Hier kommt der Steinkauz ohne Hilfe des Menschen aus, er brütet in natürlichen Höhlen. Umso wichtiger ist der Erhalt dieser Lösswände.

Dass der Steinkauz vielerorts auf Unterstützung angewiesen ist, liegt vor allem am Verlust von Lebensraum. Die Landwirtschaft wurde intensiviert, kleinbäuerliche Betriebe wurden weniger. Alte, höhlenreiche Bäume wurden zugunsten von Spalierobst entfernt, was einen Verlust von Brutplätzen mit sich bringt. Grünlandflächen wurden in Ackerland umgewandelt, alte Holzstadeln abgerissen und durch geschlossene Hallen ersetzt (Glutz von Blotzheim und Bauer, 1994; Schön, 1986; Schön et al. 1991). Die negativen



Steinkauz in Lösshöhle. Fotos: S. Stadler

Veränderungen für den Steinkauz setzen sich heute noch fort – so zum Beispiel auch im Mostviertel (mündl. Mitt. Kirchberger).

Es gibt eine Menge Faktoren, die darauf Einfluss nehmen, ob der Steinkauz ein Revier besetzt. Um zu verstehen, warum ein Tier einen Standort bewohnt und einen anderen meidet, reicht das isolierte Betrachten von nur einem Teilaspekt im Lebensraum eines Tieres (hier die Ausstattung) oft nicht aus.

Am Wagram lag der limitierende Faktor offenbar in sicheren Brutplätzen, daher sind Nistkästen im Einsatz – und das erfolgreich.

Dvorak, M., Ranner, A., Berg, H.-M. (1993): Atlas der Brutvögel Österreichs. Umweltbundesamt, Wien.

Glutz von Blotzheim, U. N., Bauer, K. M. (1994): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Aula-Verlag, Wiesbaden.

Schön, S. (1986): Zu Status, Biologie, Ökologie und Schutz des Steinkauzes (*Athene noctua*) in der DDR. *Acta ornithoecologica* 2: 103-133.

Schön, S., Scherzinger, W., Exo, K.-M., Ille, R. (1991): Der Steinkauz. Ziemsen Verlag, Lutherstadt Wittenberg.

Stefanie Stadler

Weihnachtsfeier und Jahreshauptversammlung 2016

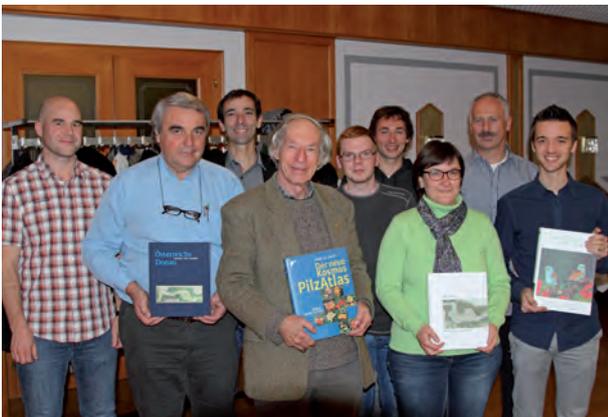
Am 11.11.2016 fand im Gasthof Seeland in Waitzendorf die Jahreshauptversammlung mit der traditionellen Weihnachtsfeier statt. Trotz des frühen Termines kamen 52 Lanius Mitglieder, um den eindrucksvollen Vortrag von Dr. Reinhard Kikinger zu hören. Der Meeresbiologe brachte dem interessierten Auditorium die Unterwasserwelt der Korallenriffe von den Malediven bis Australien näher.

Zum neuen Vorstand wurden gewählt:

Obmann:	Markus Braun
Obmann-Stellvertreter:	Roman Portisch
Kassier:	Josef Pennerstorfer
Kassier-Stellvertreter:	Hans-Martin Berg
Schriftführer:	Thomas Ullmann
Schriftführer-Stellvertreter:	David Paternoster
Rechnungsprüfer:	Wilhelm Leditznig Josef Rauschmaier

Das Weihnachtsquiz, welches heuer wieder Heidi Moser erstellt hat, gewannen Josef Rauschmeier, Hemma Faimann, David Jarosch und Werner Gamerith.

Markus Braun



*Die Quiz-Preisträger und der neue Vorstand.
Foto: T. Hochebner*

Vorstellung des Obmann-Stellvertreters

Als neuer Obmann Stellvertreter möchte ich mich unseren Mitgliedern auf diesem Wege etwas näher vorstellen. 1990 geboren in St. Pölten, war ich seit jeher in dieser Landschaft unterwegs, wobei mir vor meinem Studium der Biologie an der Universität Wien, die größten Schätze dieses



*Der neue Obmann-Stellvertreter
Roman Portisch*

Naturraums lange nicht bewusst waren. Erst durch die Kenntnis über die verschiedenen Lebensräume und das Studieren alter Publikationen erkannte ich, welchen Reichtum wir vor unseren Türen haben bzw. hatten und wie stark die Reste davon gefährdet sind völlig zu verschwinden.

Mein Interesse an der Natur wuchs in den Jahren ständig, wobei vermutlich alles mit dem Mineraliensammeln angefangen hat. Spätestens im Laufe meines Studiums wurde mir klar, dass ich mich unabhängig von meinem Beruf, immer für die Natur einsetzen möchte. Sei es jemandem Tipps für eine naturnahe Gartengestaltung zu geben oder bei der Pflege eines Trockenrasens mitzuwirken. Privat pflege ich unseren Naturgarten, den ich über die Jahre aus einem Ziergarten heraus umgewandelt habe und welcher mittlerweile über 150 verschiedene Pflanzenarten beherbergt. In meiner Masterarbeit habe ich mich mit den Trockenrasen im unteren Traisental beschäftigt.

In diesem Sinne möchte ich alle Mitglieder von LANIUS auffordern mit Freude bei der Sache zu sein, denn eine wichtige Botschaft, die leider viel zu oft untergeht, ist dass der Naturschutz allen Widerständen zum Trotz letztlich eine Erfolgsgeschichte ist, denn noch nie war ein so großer Flächenanteil geschützt wie heute und wir alle sollten diese positive Botschaft noch stärker nach außen weitertransportieren.

Ich trete für einen starken Naturschutz ein, der die Leute informiert und auch überzeugen kann wieder mit Begeisterung etwas für unsere Natur zu tun.

Roman Portisch

LANIUS Biotop-Einsätze

Biotopeinsatz Steinwand

Am 25. Juni 2016 wurde heuer im dritten Jahr auf den Steinwandterrassen gearbeitet. Zehn Freiwillige reichten auf den Magerwiesen trotz 36°C Hitze. Die lokale Jägerschaft hatte die unterste große Wiese dankenswerterweise wieder vorgemäht.



Biotopeinsatz Steinwand. Foto: H. Pöchhacker-Florian

Etwa 30 "Big Bags" mit Mähgut wurden von der Fläche geschleppt und im Wald deponiert. Danach kühlte sich ein Teil der Freiwilligen noch in der Pielach ab.

Die Pflege der obersten drei Terrassen war an diesem Tag nicht mehr zu schaffen. Doch kam später Hilfe von den Volunteers, die dort am 8. September fertigmähten und reichten. Da wurden auch alle Robinien auf der ehemaligen Leitungstrasse geringelt, die untere pielachbegleitende Wiese gemäht und eine Trasse für die zukünftige Zaunführung ausgeschnitten, da in Zukunft zumindest die unteren größeren Wiesenterrassen beweidet werden sollen.

Hannes Seehofer

Biotopeinsatz auf der Fieberklee-Wiese bei Würnsdorf

Die 0,32 ha große Fieberklee-Wiese bei Würnsdorf befindet sich am rechten Ufer des Laimbaches in der Pöggstaller Talweitung. Es handelt sich um eine Fläche des öffentlichen Wasserguts, die jedoch seit mehreren Jahren von der FG LANIUS gepflegt wird. In Anbetracht der geringen Größe besteht die Feuchtwiese aus einem relativ heterogenen Komplex

unterschiedlicher Biotoptypen, die kleinräumig verzahnt auftreten. Im Osten ist die Wiese etwas nährstoffreicher und wird von typischen Calthion-Arten wie der Wald-Simse aufgebaut, während der westliche Teilbereich etwas nährstoffärmer ausfällt und vom Blauen Pfeifengras dominiert wird. Eingestreut trifft man auf kleinflächige Bereiche, in denen verschiedene Kleinseggen v. a. Braun-Segge und Hirse-Segge vorherrschen. Im Nahbereich alter Entwässerungsgräben befinden sich die feuchtesten Teilbereiche, an denen v. a. Groß- und Mittelseggen wie Schlank-Segge oder Blasen-Segge auftreten. An diesen Stellen findet man auch den gemäß Roter Listen Österreichs und Niederösterreichs als gefährdet eingestuft Fieberklee, der hier einen lokal bedeutenden Bestand aufbaut. Als ausgesprochener Nässezeiger hat die Art ihren Vorkommensschwerpunkt in Nieder-, Übergangs- und Schwingrasenmooren. Aufgrund seiner attraktiven Erscheinung stellt er eine geeignete Schirmart dar, in deren Kielwasser weitere geschützte bzw. gefährdete Pflanzenarten von den getätigten Biotop-Pflegemaßnahmen profitieren können.

Die Wiese wurde in den letzten Jahren in der Regel einschürig bei einem Mähtermin Anfang bis Mitte September bewirtschaftet, wobei die Mahd dankenswerterweise zumeist von Mitarbeitern der Marktgemeinde Pöggstall durchgeführt wurde. Im Anschluss wurde das Mähgut im Rahmen von Pflegeeinsätzen von Mitgliedern der FG LANIUS gereicht und entfernt. Aufgrund der nach stärkeren Regenfällen sehr nassen Bodenverhältnisse konnte die Wiese unglücklicherweise in den Jahren 2013 und 2015 nicht gemäht bzw. gepflegt werden,



Die Fieberklee-Wiese nach der Mahd. Foto: R. Kraus



Fieberklee (Menyanthes trifoliata).
Foto: D. Paternoster

weshalb sich konkurrenzstarke Hochstauden wie Echtes Mädesüß und Gewöhnlicher Gilbweiderich zum Nachteil lichtliebender Arten ausdehnen konnten. Umso erfreulicher ist die Nachricht, dass dank der Initiative von LANIUS-Mitglied Reinhard Kraus ein ortsansässiger Landwirt ausfindig gemacht wurde, der die Wiese ab 2017 im Rahmen von ÖPUL als WF-Fläche bewirtschaften wird und eine regelmäßige Biotoppflege somit gewährleistet ist. Der diesjährige Pflegeeinsatz am 10. September, an dem sieben fleißige Helfer teilgenommen haben, war daher der vorerst letzte LANIUS-Einsatz auf der Fieberklee-Wiese.

David Paternoster

Pflegeeinsatz im NSG Pielach-Ofenloch-Neubacher Au

Im Zuge des Schutzgebietsnetzwerkes in NÖ fand am 22.10.2016 ein lange vorbereiteter Einsatz im Naturschutzgebiet in der Neubacher Au statt. Ich selbst, Katrin Kraus, habe erstmals so einen Einsatz organisiert und bin froh, dass letztendlich alles so gut geklappt hat. Frei nach dem Motto: Was lange währt, wird endlich gut

Ziel des Einsatzes waren notwendige Maßnahmen im Neophyten-Management. Nebenbei wurde das Gebiet durch die Pflanzung einer Lindenzeile entlang der B1 ökologisch aufgewertet. Die Aktion fand im Weidegebiet Neubacher Au statt, bei der zwölf hochmotivierte Mitstreiter im Einsatz waren. Der fröhlich strahlende Sonnenschein und eine finanzielle Vergütung motivierten wohl zusätzlich. In Summe haben wir 43 Linden und 10 Schwarzpappeln gepflanzt und vor Verbiss geschützt. Am rechten Pielachufer an der



Beim Bäumeseetzen. Foto: T. Ullmann

prominenten Abbruchkante setzten wir gezielt Weidenstecklinge und umgaben Schwarzpappel-Aufwuchs mit Verbisschutz. In der abgezaunten Rinderweide mähten wir einen Teil des Japan-Knöterichs, damit die Rinder im kommenden Frühjahr schneller an die frischen Austriebe gelangen. Wir haben auch Müll gesammelt und die Stromführung über die Pielach kontrolliert und gewartet.

Was mich bei diesem Pflegeeinsatz beinahe mehr freute als die Umsetzung sämtlicher Maßnahmen, war das gelungene „Miteinander“. Unterstützung kam von allen Seiten. Thomas Ullmann spendete die Bäume und Herbert Haunlieb stellte uns Pritschenwagen und Bagger samt Fahrer kostenlos zur Verfügung. In der wohlverdienten Mittagspause lieferten uns der Loosdorfer Bürgermeister Josef Jahrmann und der Amtsleiter Anton Kern persönlich eine g'schmackige Jause. Am Nachmittag besuchte uns Karin Schmid von der eNu (Energie- und Umweltagentur NÖ) aus Motivation und Interesse und arbeitete dabei gleich selbst mit.

Das Ergebnis dieser gemeinsamen Aktion kann sich sehen lassen. Mir bleibt das „Miteinander“ besonders in Erinnerung.

Katrin Kraus



Die neu gepflanzte Lindenzeile. Foto: K. Kraus